



Predigt 21. Dezember 2025



Mk 14,3-9



Rebecca Aeschlimann

»Christus – der Gesalbte!« Von der Kunst, Weihnachten zu feiern

Dass wir an Weihnachten die Geburt von Jesus Christus feiern, weiss hier wahrscheinlich jeder. Was vielleicht aber *nicht* alle wissen, ist, dass „Christus“ nicht einfach ein weiterer Name von Jesus ist. „Christus“ ist ein Titel, ebenso wie „Messias“. Das ist die hebräische Bezeichnung dafür. Auf Deutsch heisst beides, also Christus und Messias, so viel wie „der Gesalbte“.

Und das ist eine ziemlich fremde Welt für uns. Denn wir kennen Salben meist nur noch aus der Medizin oder Hautpflege. Doch mit dem Titel „der Gesalbte“ war nicht gemeint, dass Jesus gut eingecremt war. In biblischen Zeiten wurden zuerst die Priester als Gesalbte bezeichnet. Das begegnet uns schon in 2. Mose 28. Da gibt Gott Mose die Anweisung, Aaron zum ersten Priester der Stiftshütte zu salben. Ihn für alle sichtbar mit dem, besonderen Auftrag, welcher ihm von Gott übertragen wurde, zu einem Berufenen und Geweihten im Dienste Gottes zu salben. Auch Könige wurden, wenn sie ihr Amt übernahmen, in einem feierlichen Akt mit Salböl übergossen. Ebenso wurden die Propheten mit diesem sichtbaren Zeichen für ihren göttlichen Auftrag bestätigt. Man kann sich das wie einen Segen vorstellen, nur viel sinnlicher, wohlriechender, überfliessender. Anders als heute wusste damals jedes Kind, was dieser Begriff bedeutete: Christus, Messias – der Gesalbte Gottes. Die Propheten hatten vorausgesagt, dass Gott irgendwann einmal seinen Messias, seinen Gesalbten, schicken würde. Nicht *irgendeinen* König, sondern *den* König. Nicht einen Priester oder Propheten unter anderen, sondern *den* Priester und *den* Propheten schlechthin.

Die beiden Worte „Jesus Christus“ sind darum das vermutlich kürzeste Glaubensbekenntnis der Welt: „Jesus ist der Messias – DER erwartete König aller Könige, letzter Priester, welcher uns den Weg zu Gott bereitet und der Prophet aller Propheten.“ DAS ist es, was Weihnachten zu einem ganz besonderen Fest macht. Weihnachten ist nicht nur ein Geburts- oder Gedenktag. Damals wurde nicht nur irgendein Kind geboren, an das wir uns halt einfach bis heute erinnern – mit diesem Kind hatte es eine ganz besondere Bewandnis. Dieser Mensch Jesus, dessen Geburt wir noch heute feiern, war gleichzeitig der Christus: der von Gott in die Welt gesandte, mit göttlichem Auftrag gesalbte König, Priester und Prophet. Darum geht Weihnachten über alle Geburts-, Gedenk- und Feiertage hinaus, weil an diesem Tag Gott selbst

herabstieg, uns entgegenkam und zu einem Menschen wurde.

Rund 400-mal bezeichnet das Neue Testament Jesus als den Christus. Johannes hat Jesus getauft, aber: Wer hat ihn eigentlich hier auf der Erde sichtbar gesalbt? Ich glaube, die wenigsten Menschen wissen das. Und wusstest du, dass das erst zwei Tage vor seinem Tode geschah? Wir finden die Geschichte in Markus 14,3–9 (Lut):

Und als er in Betanien war, im Hause Simons des Aussätzigen und sass zu Tisch, da kam eine Frau, die hatte ein Alabastergefäß mit unverfälschtem, kostbarem Nardenöl, und sie zerbrach das Gefäß und goss das Öl auf sein Haupt. Da wurden einige unwillig und sprachen untereinander: Was soll diese Vergeudung des Salböls? Man hätte dieses Öl für mehr als dreihundert Silbergroschen verkaufen können und das Geld den Armen geben. Und sie fuhren sie an. Jesus aber sprach: Lasst sie! Was bekümmert ihr sie? Sie hat ein gutes Werk an mir getan. Denn ihr habt allezeit Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun; mich aber habt ihr nicht allezeit. Sie hat getan, was sie konnte; sie hat meinen Leib im Voraus gesalbt zu meinem Begräbnis. Wahrlich, ich sage euch: Wo das Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie getan hat.

Sehen wir uns das Ganze mal etwas näher an:

3 Und als er in Betanien war im Hause Simons des Aussätzigen und sass zu Tisch, da kam eine Frau, die hatte ein Alabastergefäß mit unverfälschtem, kostbarem Nardenöl, und sie zerbrach das Gefäss und goss das Öl auf sein Haupt.

Schon diese Eröffnung ist prall gefüllt mit Leben. Ganz viele Geschichten stecken allein in dem ersten Satz. Da ist ein Mensch namens Simon, ein Mann, der offensichtlich in einem gewissen Wohlstand lebt. Simon wird hier „der Aussätzige“ genannt, doch dass er hier als Gastgeber fungiert, lässt vermuten, dass dieser Simon zu den Menschen gehörte, die Jesus geheilt hatte. Und daraus scheint sich so etwas wie eine Freundschaft entwickelt zu haben, dass Jesus mit all seinen Jüngern hier bequem zu Tisch sass oder wie damals üblich lag.

Es ist nicht ganz deutlich, um was für eine Mahlzeit es sich in unserer Geschichte handelt. Hier am Anfang

klings es so, als würden die beiden allein miteinander essen, aber dann treten immer mehr Leute in der Geschichte auf, sodass es sich wahrscheinlich um ein Gastmahl gehandelt haben wird. Und ich habe mir überlegt: Warum stellen wir uns nicht vor, es wäre wie bei unserer Weihnachtsfeier? Natürlich weiss ich, dass man Weihnachten erst seit dem dritten Jahrhundert feiert, aber stellen wir die ganze Geschichte doch mal spasseshalber in den Kontext eines 25. Dezembers. Also: Der Baum ist geschmückt, die Kerzen brennen, es duftet angenehm nach Tannenzweigen, feinem Festessen, Glühwein und Lebkuchen. Alles geht seinen geregelten, weihnachtlichen Gang. Einige machen noch einen kleinen Verdauungsspaziergang draussen im weihnachtlich beleuchteten Garten, die anderen unterhalten sich mehr oder minder angeregt bei einer Tasse Kaffee. Nur Grossvater ist auf seinem Sessel eingeschlafen und schnarcht vor sich hin. Da steht plötzlich diese Frau im Raum.

„Diese Frau.“ Was hinter ihrem Auftritt steckt, lässt sich von Johannes 12 her etwas genauer definieren: Diese Frau war wohl Maria, die Schwester von Martha und Lazarus. Die Geschwister wohnten in Bethanien und waren an diesem Gastmahl als Freunde und Nachfolger Jesu anwesend. Johannes erwähnt explizit, dass Lazarus mit den anderen Jüngern zu Tisch „lag“, Marta diente und Maria stand also plötzlich da. Eine Flasche teuerstes Öl in der einen Hand, und wir stellen es uns vor; einem sehr mariatypischen entschlossenen Gesichtsausdruck. Diese Frau, die schon früher für Aufregung sorgte, weil sie nicht in der Küche und am Herd blieb, sondern bereits damals spürte, dass es gerade etwas Wichtigeres gab: sich zu Füssen Jesu zu setzen und vom Rabbi zu lernen.

Also diese Frau, Maria, nennt teure Parfums oder in dem Fall Öle ihr Eigen und kann sich als „Frau von Welt“ in der Gesellschaft ungehindert bewegen. In unserem Kontext, wir erinnern uns, an unserem Weihnachtsfest hätten wir es in diesem Fall mit einer etwas eigenwilligen, gut situierten und unabhängigen Frau zu tun. Und als solche ist es ihr ziemlich egal, was die anderen über sie sagen oder denken. Und ganz offensichtlich ist es ihr ein Bedürfnis, Jesus in die Mitte dieser Feier zu stellen. Sie denkt sich vielleicht: „Es kann doch nicht sein, dass wir hier Weihnachten feiern und niemand stellt Jesus in die Mitte!“ Er wird zwar irgendwo in den Betrieb eingebaut, man pflegt einen höflichen Umgang mit ihm, niemand ist unfreundlich. Aber er ist neben Tannenbaum, Weihnachtsbraten und Keksen eben nur ein Element der Feier unter vielen anderen. Und das wurmt diese Frau. Sie spürt, dass da etwas verrutscht ist, im Fokus. Sie weiss wer für die Heilung des Simon vom Aussatz verantwortlich ist. Jesus hat sie nach Martas ärgerlichem Ausbruch damals verteidigt. Jesus hat ihren

Bruder zurück ins Leben gerufen. Diese Frau, diese Jüngerin, Maria, hat erkannt, dass Jesus *mehr* ist als einfach nur ein weiterer Festgast. Dass Jesus in all seiner Höflichkeit und Bescheidenheit eben doch auch dies ist: der Christus, der von Gott in die Welt gesandte König, Priester und Prophet. Der von Gott gesalbte Messias zur Erlösung der Menschheit.

Es ist dieser Frau also ein tiefes Bedürfnis, Jesus auf dieser Feier in die Mitte zu stellen. Ihn zu salben. Ihn im wahrsten Sinne des Wortes auch hier auf Erden, sichtbar zum Gesalbten – zum Christus – zu machen. Laut Matthäus 26,2 hat Jesus gerade das letzte Mal vor seiner Kreuzigung sein Sterben angekündigt. Ob das Salben also ein religiöses Bekenntnis ist – dass Maria prophetisch, wohl weiss um den Titel des Messias – oder einfach nur ein Akt der Liebe, des Überschwangs? Wir wissen es nicht sicher. Sie kommt hier mitten in unser Feiern, Plaudern und Essen, nimmt dieses unbezahlbare Öl und giesst das ganze Fläschchen über Jesu Kopf. Die Menschen drumherum kommen nicht auf den Punkt: Selbst, wenn sie die Geste mit einer Salbung verbinden würden – das würde eine Frau nicht tun in der jüdischen Tradition. Gesalbt wird ein König von einem Propheten, ein Prophet von einem Priester oder umgekehrt – nur was tun, wenn DER Prophet, König und Priester alles in EINEM, vor dir steht? Die Situation ist grotesk. Aber natürlich ist es nicht das Heilige, Einzigartige, worüber sich die Leute aufregen. Ihr Widerspruch entzündet sich an etwas anderem, vollkommen Profanem:

4-5 Da wurden einige unwillig und sprachen untereinander: Was soll diese Vergeudung des Salböls? Man hätte dieses Öl für mehr als dreihundert Silbergroschen verkaufen können und das Geld den Armen geben. Und sie fuhren sie an.

Das ist quasi das Kontrastprogramm zu dem, was Maria macht. Während es ihr darum geht, Jesus in die Mitte zu stellen, seine göttliche Autorität, seine Berufung und Salbung sichtbar zu machen, ist es den Leuten ziemlich egal, dass Jesus ölig und wohlriechend dasitzt. Niemand springt auf, um ihm ein frisches Hemd zu bringen, oder hält wenigstens eine Minute inne, um zu überlegen, was das nun bedeuten könnte. Vielmehr richtet sich ihr Blick auf das, was diese Frau in ihren Augen falsch gemacht hat: Dieser Skandal, diese Verschwendung, des kostbaren Öls! Wie kann die nur! Der Einwand ist durchaus berechtigt. Was die Frau tut, ist übergriffig und verschwenderisch. Wahrscheinlich hätte kein Mensch etwas gesagt, wenn sie einen oder zwei Tropfen des kostbaren Öls über Jesus ausgegossen hätte. Aber die ganze Flasche? Mit 300 Silbergroschen wird der Preis der Flasche dieses Nardenöls angegeben. Eine unvorstellbare, ja geradezu unbezahlbare Summe in einer Zeit, in der die meisten Menschen mit *einem* Silbergroschen pro Tag

auskommen mussten. Judas verrät Jesus für 30 Silber-
groschen, das ist ein Monatsgehalt! Das reicht ihm für
den Verrat an seinem Rabbi – Maria haut mit ihrer
Geste der Liebe, der Treue und des Bekenntnisses
zum Messias: Mit der Salbung des Christus ein ganzes
Jahresgehalt auf den Kopf! Überlege dir mal, wie viel
das in deiner Realität wäre: dein ganzes Jahresgehalt
in einem kurzen Moment Jesus über den Kopf geleert.
Der Einwand der Anwesenden ist vielleicht berechtigt:
Hätte man das Geld nicht besser den Armen gegeben?

Diese Frage an die Frau stellt sich im Grunde an jedem
Weihnachtsfest neu. Ist die ganze Materialschlacht,
die wir an und um Weihnachten herum betreiben,
wirklich noch zu rechtfertigen? Die Geschenke, die
Lichter und Verpackungen! Die Weihnachtsfeiern im
Betrieb, die vielen Autofahrten, um die Familie zu be-
suchen, die prunkvoll geschmückten Kirchen, Städte
und Einkaufshäuser und immer wieder essen, essen,
essen... Das alles ist doch vernünftig gedacht durch
nichts zu rechtfertigen – könnte, ja *müsste* man dieses
Geld nicht ganz anders investieren?

So ähnlich müssen auch die Argumente des Simon
und seiner Gäste geklungen haben. Haben sie recht?
Ist das, was die Frau aus der Geschichte in ihrem Be-
dürfnis, Jesus in die Mitte zu stellen, tut, nach allen
vernünftigen Massstäben falsch?

Die Frau, die bis dahin selbstbewusst ihr eigenes
„Ding“ durchgezogen hat, sagt laut Bibeltext keinen
einzigsten Ton. Vielleicht, weil sie die Heftigkeit des Är-
gers, der über sie einbricht, überrascht. Hat sie wirk-
lich so klug gehandelt? Ist das, was Simon und die an-
deren ihr vorhalten, wahr? Hat nicht Jesus selbst ein
Leben der Armut gewählt und seine Jüngerinnen und
Jünger dazu aufgefordert, sich um die Bedürftigen um
sie herum zu kümmern? Hätte sie Jesus nicht viel bes-
ser ehren können, indem sie genau das getan hätte,
was Simon und die anderen an ihrer Stelle gemacht
hätten? Wobei ich nicht wirklich daran glaube, dass
sie das tatsächlich gemacht hätten. Die Jünger hätten
das unbezahlbare Öl zwar nicht über Jesus ausge-
kippt, aber sie hätten es bestimmt auch nicht *den Ar-
men* gegeben, da habe ich keinen Zweifel. Es ist oft
ein grosser Unterschied zwischen dem, was man von
anderen fordert, und dem, was man selbst bereit ist,
zu tun.

Es ist die Liebe der Frau zum Messias, für den sie alles
opfern will, ihr war nichts zu kostbar. Ihre Jünger-
schaft lässt sich nicht in rationaler Effizienz oder wirt-
schaftlicher Berechnung ausdrücken, sondern in be-
dingungsloser Hingabe an Jesus. Nicht die Glau-
benshelden wie Petrus oder Johannes haben dies ge-
tan, sondern eine Frau, die sich das Recht genommen
hat, rücksichtslos zu lieben. Und so schweigt Maria
vielleicht in einer Mischung aus, wie ich

glaube, Glauben und Erkenntnis heraus. Diese Frau
hat schon in der Vergangenheit bewiesen, dass sie ein
feines Gespür für geistliche Dinge und Prioritäten hat.

*6–7 Jesus aber sprach: Lasst sie! Was bekümmert ihr
sie? Sie hat ein gutes Werk an mir getan. Denn ihr
habt allezeit Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnt
ihr ihnen Gutes tun; mich aber habt ihr nicht allezeit.*

Das ist interessant: Jesus stellt sich mit dieser Antwort
uneingeschränkt auf die Seite der Frau und nicht auf
die Seite der ganzen vernünftigen, ja sogar „christli-
chen“ Argumente. Er nimmt die eine vor dem morali-
schen Eifer der vielen in Schutz und sagt: Lasst sie!
Und dann macht er eine spannende Unterscheidung.
In der hier verwendeten Lutherübersetzung heisst es:
„Sie hat ein gutes Werk an mir getan.“ Aber im grie-
chischen Urtext steht wörtlich: „Sie hat ein *kostbares,
schönes* Werk an mir getan.“ Und erst danach – in
Hinblick auf die Armen und Bedürftigen – redet Jesus
von den *guten* Werken, die uns als Christen aufgetra-
gen sind. Jesus unterscheidet also zwischen „schönen
Werken“ und „guten Werken“. Und ganz offensicht-
lich benötigen wir in unserem Leben beides. Wir dür-
fen das eine nicht gegen das andere ausspielen. Gute
Taten können schöne Taten nicht ersetzen. Und schö-
ne, kostbare Taten können gute Taten nicht ersetzen.
Jemand hat einmal gesagt: Gute Taten geben unse-
rem Leben Sinn. Schöne Taten hingegen verleihen un-
serem Leben Glanz.

Wir brauchen nicht nur das Zweckmässige, auch nicht
nur das *moralisch* Zweckmässige! Wir brauchen auch
die Verschwendung, das zwecklos Schöne, wenn un-
sere Seele nicht vertrocknen soll. Segen ist eine solche
Verschwendung: Wenn Gott segnet, ist er verschwen-
derisch: nie nur „genug“, sondern immer überfließ-
send. Was diese Frau tut, tut sie aus reiner Liebe und
Ehrfurcht. Und Liebe ist eben, wie sie ist: überfließ-
send und verschwenderisch. Liebe rechnet nicht und
Liebe rechnet *sich* nicht. Liebe lässt sich in einer Welt,
in der alles nach Zweckmässigkeit fragt, nicht einmal
rechtfertigen.

Es lässt sich nicht rechtfertigen, dass ein Mensch hei-
ratet und so viel Zeit mit einem einzigen Menschen
verbringt, wo er in der gleichen Zeit vielen anderen
Menschen helfen könnte. Auch die Zeit, die sich ein
Mensch für Gott nimmt, kann nicht gerechtfertigt
werden angesichts so vieler Mitmenschen, die gleich-
zeitig Hilfe benötigen. Die Liebe zu Gott scheint inner-
halb eines christlichen Lebens ein Luxus zu sein. Denn
die Liebe eines Menschen zu Gott scheint anderen
Menschen immer etwas wegzunehmen. Zeit, Res-
ourcen und Aufmerksamkeit, die wir mit Gott teilen,
anstatt zu helfen. Manchmal kostet sie gar 300 Silber-
groschen, ein Jahresgehalt, mit dem man so viel Gutes
hätte machen können...

„Lasst sie“, sagt Jesus. „Hört auf mit euren Rechnereien! Für euch, die ihr so ausschliesslich auf gute Taten aus seid, werde ich immer nur Jesus, das Vorbild, sein! Jesus, der Lehrer, Jesus, der gute Mensch aus Nazareth. Zweckmässiges Vorbild, moralischer Kompass zur Nachahmung. Erst diese Frau in ihrer unermesslichen Liebe stellt mich sichtbar als Christus, als Gesalbten, als Messias in euren Fokus. Erst die verschwenderische, segnende Liebe Gottes, die durch das Handeln dieser Frau sichtbares Zeichen wird, verleiht meinem und ihrem Leben seinen wahren Glanz.“

8–9: Sie hat getan, was sie konnte; sie hat meinen Leib im Voraus gesalbt zu meinem Begräbnis. Wahrlich, ich sage euch: Wo das Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie getan hat.

Jesus wusste sicher im Voraus, wie alles andere auch, dass er noch gesalbt wird – zwei Tage vor seinem Tod. Es klingt fast wie Galgenhumor, wenn Jesus hier sagt: „*sie hat meinen Leib im Voraus gesalbt zu meinem Begräbnis.*“ Denn für eine Totenbalsamierung genügen zwei oder drei Tropfen Öl in der Tat nicht, da muss es schon die ganze Flasche sein.

Johannes hat durch den Heiligen Geist angeleitet, Jesus getauft – diese Frau hat Jesus durch den Geist geleitet, zum Christus, zum Messias gesalbt. Sie hat das getan, was alle anderen verpassten: Sie rückt an die Stelle eines Priesters oder Propheten und vollzieht ein Glaubensbekenntnis an Jesus, das ihn auch hier auf Erden sichtbar, prophetisch zum Lamm Gottes salbt.

Ich muss gestehen, dass mich das tief berührt. Und ich frage mich, ob und wie es wohl möglich sein kann, in der Art und Weise, wie ich Weihnachten feiere, Jesus in irgendeiner Weise in die Mitte zu stellen und sinnbildlich zu „salben“. Ich lerne aus der Geschichte, dass es dazu keiner grossen Änderungen bedarf. Niemand zwingt uns, mit liebgewonnenen Weihnachtstraditionen zu brechen, weder im Kreis der Familie noch für uns alleine. Was Maria in unserer Geschichte gemacht hat, hat keine drei Minuten gedauert. Die Frau hat an der „Weihnachtsfeier“ des Simon im Grunde nichts Grosses verändert, sondern lediglich an einem Punkt dieser Feier Jesus sichtbar in die Mitte gestellt. Dass sie dabei nicht allzu geschickt vorgegangen ist – sei's drum! Geht es bei Überschwang, Segen und Liebe um Geschick: um Passend?

Dadurch, dass sie Jesus für einen kleinen Moment sichtbar in die Mitte stellte, veränderte sich die ganze Feier. Dadurch, dass wir Jesus bewusst in die Mitte, in den Fokus stellen, wird aus einem Weihnachtsfest mehr als ein blosser Gedenktag für jemanden, der weltlich gesehen vor 2000 Jahren lebte. Wenn wir unseren Weihnachtsüberschwang neu beleben wollen, sollten wir uns überlegen, wie **wir** Jesus als unseren

Messias bekennen oder sinnbildlich „salben“ wollen. Gott hat seinen Sohn gesandt, hat ihn zu unserem Erlöser gesalbt – damit wir das Geschenk, die Segnung der Gemeinschaft mit Gott, bekommen. An uns bleibt es, vom Heiligen Geist angeleitet, Christus auch die richtige Priorität zu geben. Ihn als den Gesalbten des HERRN (Lk 4,18) in unsere Mitte zu stellen, ihn in den Fokus unseres Feierns zu rücken, damit er da ist, wo sein rechtmässiger Platz ist: auf dem Thron unseres Lebens.

Das kann eine kleine Geste sein: ein vorformuliertes Tischgebet, das Jesus als Gesalbten, als Messias, in die eigene Mitte einlädt. Die Weihnachtsgeschichte, die man beim Dessert der Familie vorliest. Lobpreis- oder weihnachtliche Lieder, welche Jesus die Ehre geben, die das Geschehen und Feiern einrahmen. Ein Zeugnis, eine persönliche Geschichte, die man dieses Jahr mit Gott erlebt hat, erzählen. Einfach eine ehrlich gemeinte, offen geteilte Einladung an den Messias, inmitten der eigenen Feierlichkeit **das Zentrum zu sein**, mehr nicht. Und das nicht aus einem Pflichtgefühl heraus oder weil Gott das in irgendeiner Weise von uns erwarten würde... oder weil ich das in dieser Predigt so angeregt habe und man aus der Nummer jetzt nicht mehr rauskommt. Sondern einfach aus dieser überfliessenden Liebe, aus dem Bedürfnis heraus, Jesus an Weihnachten in irgendeiner Weise in die Mitte zu stellen.

Bei alledem muss man nicht unbedingt – wie Maria aus unserer Geschichte – Drama produzieren. Das wäre an manchen Stellen vielleicht eher kontraproduktiv. Und doch könnten auch wir für einen Moment erkennbar machen, was auch dieser Frau so wichtig war: dass nämlich das Kind, dessen Geburt wir an Weihnachten feiern, für uns ein ganz besonderes Kind ist. Nicht einfach nur ein Mensch, das zweifellos auch. Aber vor allem ist Jesus der „Christus“, der „Messias“, den Gott in diese Welt gesandt hat, um uns zu heilen, zu retten und uns überschwänglich mit all dem zu segnen. Und weil das so ist, ist ER es wert, dass wir ihn in die Mitte stellen. Weil er der Christus, der Retter ist, ist er es wert, dass ER, als der Gesalbte des Herrn, als unser Erlöser für all unsere Gäste und Mitmenschen erkennbar, auf dem Thron unseres Lebens sitzt!

© Viva Kirche Stammheim, 2025
Credits to: 24x Weihnachten neu erleben
www.vivakirche-stammheim.ch